

WILLIAM BOYLE

BRACHLAND



KRIMINALROMAN

polar
VERLAG

polar
VERLAG

William Boyle

Brachland

Aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf
Herausgegeben von Wolfgang Franßen

Polar Verlag

Die Übersetzung wurde gefördert durch:



Die Beauftragte der Bundesregierung
für Kultur und Medien

VG WORT



Originaltitel: City of Margins
Copyright: © William Boyle 2020

Deutsche Erstausgabe, 1. Auflage 2022
Aus dem Amerikanischen von Andrea Stumpf
Mit einem Nachwort von Ulrich Noller

© 2022 Polar Verlag e.K., Stuttgart
www.polar-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form (durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren) oder unter Verwendung elektronischer Systeme ohne schriftliche Genehmigung des Verlags verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Redaktion: Sven Koch, Gabriele Werbeck
Umschlaggestaltung: Robert Neth, Britta Kuhlmann
Coverfoto: © FitchGallery / Adobe Stock
Autorenfoto: © Katie Farrell Boyle
Satz/Layout: Martina Stolzmann
Gesetzt aus Adobe Garamond PostScript, InDesign
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck, Deutschland

ISBN: 978-3-948392-48-2
eISBN 978-3-948392-49-9

*Dem Andenken von David Berman gewidmet.
Danke für die Songs und Gedichte.*

Inhalt

Prolog

Juli 1993

Ava Bifulco

Nick Bifulco

Mikey Baldini

Rosemarie Baldini

Ava Bifulco

Donnie Parascandolo

Mikey Baldini

Donna Rotante

Nick Bifulco

Antonina Divino

Rosemarie Baldini

Mikey Baldini

Ava Bifulco

Donnie Parascandolo

Nick Bifulco

Donna Rotante

Donnie Parascandolo

Antonina Divino

Rosemarie Baldini

Ava Bifulco

Nick Bifulco

Donnie Parascandolo

Mikey Baldini

Ava Bifulco

Antonina Divino

Donnie Parascandolo
Rosemarie Baldini
Ava Bifulco
Mikey Baldini
Donna Rotante
Donnie Parascandolo
Antonina Divino
Nick Bifulco
Ava Bifulco
Donna Rotante
Mikey Baldini
Nick Bifulco
Donnie Parasandolo
Antonina Divino
Ava Bifulco
Mikey Baldini
Epilog
Antonina Divino
Mikey Baldini
Danksagung
Das Ganze - in seinen Teilen

*From a distance,
The city looks like broken glass.*

Joe Bolton: »Little Testament«

*I'm the fire, I'm the fire's reflection
I'm just a constant warning to take the other direction.*

Jim Carroll: »City Drops into the Night«

She believed that all life from the womb to the grave was a coincidence. She knew that in the womb it was indubitably coincidence; in fact, everything about the womb was coincidence, from what went in it to what came out of it. She believed in coincidence as a pilot believes in air. He doesn't see it, but he's flying many tons of steel on it, so it must be there.

Her whole life was a series of coincidences, one stumbling after another.

Chester Himes, *Pinktoes*

Prolog

Juli 1991. Südbrooklyn

Donnie Parascandolo

»Ich war bei Suzy, als es passiert ist«, sagt Donnie Parascandolo und tritt mit dem Bier, das in seiner Hand langsam warm wird, von der Küchentheke weg. »Ehrlich. Ich kapier die Frau nicht. Sie mag Boxen. Sie mag Grillkäse. Sie mag Rudolph das Rentier. Und sie ist immer in der Nähe, wenn was Seltsames passiert.«

»Echt, sie mag Rudolph?«, ruft Sottile vom Sofa und tippt sich an die Brust. »Ich mag Rudolph auch.«

»Sag bloß«, sagt Pags und holt sich ein frisches Bud aus dem Kühlschrank.

»Schau ihn dir doch an«, sagt Donnie. »Klar mag er Rudolph. Wahrscheinlich wicnst er auf Rudolph. Wichst du auf Rudolph, Sottile?«

»Einmal hab ich's versucht«, antwortet Sottile, ohne mit der Wimper zu zucken. »Hat mir nichts gegeben.«

Alle lachen.

Sie sind in Donnies Wohnzimmer. Für einen allein ist das Haus ziemlich groß. Er hatte mal Frau und Kind. Seine Frau hieß Donna. Donnie und Donna. Perfekt. Eine Verbindung, die im Meerschweinchenhimmel geschlossen worden war. Sie hatten sich ein großes Schild mit ihren Namen machen lassen. Ihr Sohn hieß Gabe. Der Name war Donnas Idee. Für Donnie klang Gabe nach einem First Baseman, der im Schnitt traurige .232 und praktisch keine Homeruns schlug, pro Saison nur um die vierzig Runs

erzielte und seine Position bloß behielt, weil er gut fangen konnte. Gabe war kein einfaches Kind. Schwermütig. Vor etwas mehr als einem Jahr, in seinem zweiten Highschooljahr, hat er sich umgebracht. Soweit Donnie weiß, gab's keinen bestimmten Auslöser. Es steckte in Gabe drin, eine Depression oder so. Er hat sich im Keller an einem Wasserrohr aufgehängt. Donna hat ihn gefunden. Nach der Beerdigung haben sie es noch zwei Monate miteinander ausgehalten, dann haben sie die Scheidung eingereicht.

Donna ist im Viertel geblieben, sie wohnt ein paar Straßen weiter in der Eighty-Fourth Street. Sie hat gesagt, dass sie nichts von ihm will, nicht mal Geld. Sie wollte einfach neu anfangen und hat nur ihre Platten - sie liebt ihre Platten - und ein paar von Gabes Sachen in Kisten gepackt. Damit ist sie in eine kleine Wohnung im Haus einer alten Frau gezogen, die mit ihrer Mutter hin und wieder Binokel gespielt hat. Er ließ sie gehen. Blieb ihm auch nichts anderes übrig. Bis auf die Sachen, die Donna mitgenommen hat - einige Bücher, Baseballkarten, Kinderspielzeug, sogar ein paar Klamotten - ist Gabes Zimmer noch genau so, wie er es verlassen hat. Donnie betritt es nie und öffnet auch nie die Tür.

Seit ungefähr einem halben Jahr führt er jetzt eine On-off-Beziehung mit Suzy. Nichts Ernstes. Dass sie bei ihm einzieht, kommt gar nicht infrage. Mit vierundvierzig und einem toten Kind im Gepäck hat er keine Lust, sich noch mal zu binden. Er ist gerne Cop. Er geht gerne mit Sottile und Pags was trinken. Er hat nichts dagegen, jeden Tag dasselbe zu essen, solange es was Chinesisches oder Pizza oder Butterbrötchen ist. Wenn er ehrlich ist, ist er auch froh, sich keine Sorgen mehr um ein Kind machen zu müssen. Ein Kind bedeutet Stress. Schule, Ärzte, Ausgaben ohne Ende. Nicht zu vergessen, dass man verantwortlich

ist. Was das bedeutet, hat er auf die harte Tour lernen müssen.

Zum Glück haben Sottile und Pags keine Kinder. Das haben sie sich erspart. Gut, Sottile hätte beinahe eins gehabt. Zu der Zeit kannte Donnie ihn noch nicht. Sein Kind kam tot auf die Welt. Kurz darauf ist seine Frau gestorben. Wie sie hieß, weiß Donnie nicht. Sottile findet nicht, dass er und Donnie viel gemeinsam haben, weil sein Kind ja nicht gelebt hat. Pags geht schon die Muffe, wenn ihm eine Frau zu nah kommt. Für Donnie macht das den Umgang mit ihnen leichter. Wenn die anderen verheiratet wären und Kinder hätten, hätte er wegen Gabe ziemlich zu knabbern. Er redet nicht darüber, aber die Bilder sind ihm ständig präsent. Gabe als Baby in seinen Armen, schlafend auf seiner Brust, auf dem Wohnzimmerboden spielend, an Weihnachten als Engel verkleidet. Solche Erinnerungen wischt man nicht einfach weg.

Inzwischen haben er, Sottile und Pags es sich ganz gut eingerichtet. Zum einen ist da die Arbeit. Nach Dienstschluss die Blue Sticks Bar oder das Wrong Number, oder sie gehen auf ein Bier zu ihm nach Hause und schauen ein Yanks-Spiel. Und dann sind da die Jobs für Big Time Tommy Ficalora. Donnie hat sie immer schon gemacht, aber seit Gabes Tod sind es mehr geworden. Tommy ist eine kleine Größe im Viertel, und besonders gerne lässt er Cops und Ex-Cops für sich arbeiten. Sie sind vor allem fürs Grobe zuständig, Schulden eintreiben und so. Manchmal transportieren sie was, manchmal lassen sie was verschwinden, das wegmuss. Manchmal machen sie auch richtige Drecksarbeit. Darauf ist Donnie spezialisiert, einen Arm brechen, jemandem die Luft abdrücken, bis er bewusstlos ist, wenn nötig auch mehr. Er hat kein Problem damit, auf beiden Seiten des Gesetzes zu stehen. So gut wie kein Cop, den er kennt, ist wirklich sauber. Entweder

sind sie bestechlich, oder sie langen gleich selbst in die Kasse. Die meisten kassieren Schutzgeld. Manche beteiligen sich an Versicherungsbetrug und fackeln für die Mafia irgendwelche Schuppen ab. Die Verheirateten betrügen ihre Frauen oder schlagen sie, aber so was hat Donnie nie gemacht. Er kennt wenigstens einen, der regelmäßig Nutten vergewaltigt, aber hinhängen wird das kranke Arschloch keiner. Nach Dienstschluss arbeiten viele Cops für die andere Seite, manche auch vorher. Sie haben alle jede Menge Dreck am Stecken und verraten sämtliche Überzeugungen, die sie mal hatten. So ist das eben.

Wie dem auch sei, inzwischen fühlt sich Donnie in dem großen Haus ganz wohl. Nach der Trennung hat er überlegt, es zu verkaufen und wie Donna in eine kleinere Wohnung zu ziehen, aber er geht gerne durchs Haus, öffnet und schließt Türen, schläft in verschiedenen Zimmern, sieht aus den verschiedenen Fenstern auf die Straße und den Schulhof der P.S. 101 auf der anderen Straßenseite. Nur in den Keller und in Gabes Zimmer geht er nicht.

»Und dann?«, fragt Sottile.

»Und dann was?«, fragt Donnie.

»Du wolltest gerade erzählen, was passiert ist, als Suzy dabei war.«

»Scheiße, stimmt.« Donnie kippt den Rest seines Biers und rülpst laut.

Pags applaudiert mit der Dose in der Hand. Er hat sich wieder neben Sottile auf das Sofa gesetzt. Hinter ihnen läuft der Fernseher mit leisem Ton, die Werbepause ist zu Ende, und die Spielübertragung wird fortgesetzt. Es ist die zweite Hälfte des zehnten Innings. Die Yanks versuchen, den Deckel drauf zu machen.

»Ich erzähl gleich weiter, aber lasst uns das erst noch schauen«, sagt Donnie. Er macht die Kühlschranktür auf, um sich ein weiteres Bier zu holen. Ein Trauerspiel. Nur

noch sechs Bud. Irgendwas aus Oliven von Pastosa. Ein bisschen Parmesan. Der Rest von einem Roastbeefsandwich. Die Box mit dem Lo Mein von gestern hat ein Leck, und die ganze Glasplatte ist versaut. Er öffnet die Bierdose und schlägt die Tür zu. Dann setzt er sich zu Sottile und Pags auf das Sofa.

Die Yanks nehmen Howe raus und bringen Farr.

»Also?«, sagt Sottile.

»Okay«, sagt Donnie. »Wir sitzen grad im Lombardo. Ich hab Kalb. Suzy Fisch. Dazu ein Gläschen Wein.«

»Und in dem Moment kommt wer?«

»Dunbar, der Sesselfurzer. Spaziert einfach rein. Am Arm 'ne hübsche Braut.«

»Und was sagt er?«, fragt Pags.

»Er sagt: ›Das hätt ich dir gar nicht zugetraut, Parascandolo.‹ Dann dreht er sich zu Suzy und sagt: ›Wie viel zahlt er dir? Bestimmt zu wenig.‹ Und wiehert los.«

»Du hast ihn doch hoffentlich ignoriert?«

»›Guten Abend, Captain‹, hab ich gesagt. Jedenfalls was Höfliches.«

»Schleimscheißer.«

»Hey, was hätt ich denn tun sollen?«

Das Spiel geht weiter. Donnie schlägt auf die Sofalehne. Die Yanks brauchen einen. *Kommt schon.*

»Das war's?«, fragt Sottile.

»Das war erst der Anfang«, sagt Donnie.

»Und? Wie ging's weiter?«

»Moment, Moment. Er hat den Ball. Zwei Outs.«

»Oh Mann, du machst es echt spannend.«

Farr schafft die Outs. Donnie steht auf, stellt das Bier auf den TV-Tisch neben die Videokassetten, die er bei Wolfman's besorgt hat. *Fremde Schatten* und *Cobra* und wieder mal *Young Guns II*. Eigentlich leiht er sich ständig dieselben Filme aus.

»Also«, sagt Pags.

»Na ja, nach dem Nachtisch geh ich aufs Klo, und da steht Dunbar und pisst. Er sagt, dass er weiß, was ich von ihm halte, was ihr beide von ihm haltet, was die ganzen weißen Cops aus dem Department von ihm halten. Genau so hat er's gesagt: ›die ganzen weißen Cops‹. Also wir alle.«

»Da hast du ihm bestimmt gesagt, dass er nur einen mickrigen Al-Sharpton-Verschnitt abgibt, oder?«

»Ich hab ihm gesagt, dass ich immer fair bin. Dass jeder bei mir eine faire Chance kriegt. Darauf er: ›Du hältst dich wohl für ganz toll. Du hältst dich wohl für Stallone höchstpersönlich.«

»Du siehst ja auch aus wie Sly. Nur nicht mehr so frisch. Dauert noch ein paar Jährchen, bis Sly dich spielen kann.«

»Leck mich«, sagt Donnie, muss aber lachen. Sottile und Pags reißen ständig Witze über sein Aussehen. Gut, er ist etwas verbraucht, aber er macht immer noch was her. Sottile und Pags dagegen sehen aus wie die hässlichen Brüder von Danny DeVito, Wabbelbäuche, Schweißflecken unter den Armen, Walrossschnauzer, in denen immer Krümel hängen, und Boxershorts, die riechen, als hätten sie sie mit einer Portion Corned Beef gewaschen.

»Okay, weiter mit Captain Dunbar«, sagt Sottile.

»Dunbar bohrt also seinen Zeigefinger in meine Brust. Seine Augen sind blutunterlaufen. Er sieht aus wie Yaphet Kotto. Sonnenklar, dass er sich ein paar hinter die Binde gekippt hat.«

»Sly und Yaphet Kotto«, sagt Sottile. »Showdown vorm Pissoir. Die Spannung steigt.«

»Wer ist Yaphet Kotto?«, fragt Pags.

»Du kennst Yaphet Kotto nicht? Der hat in *Alien* und *Midnight Run* mitgespielt.«

Pags nickt.

»Also«, fährt Donnie fort, »er sagt: ›Ich weiß, dass das letzte Jahr schwer für dich war, aber wenn du dich nicht zusammenreißt, putzt du bald an der nächsten Straßenecke Windschutzscheiben.« Dann sagt er noch in diesem, ihr wisst schon, *affigen* italienischen Tonfall: ›Capisce?‹«

»Echt jetzt?«, fragt Pags.

»Wenn ich's doch sag.«

»Dreist. Und was hast du gemacht?«

»Ich pack ihn am Arm, als er mir wieder den Finger in die Brust bohren will, und wünsch ihm einen guten Abend. Dann schenk ich ihm mein freundlichstes Fick-dich-Grinsen.«

»Cool«, sagt Pags. »Ich wette, er hat gekocht.«

»Du traust dich was, das muss man dir lassen«, sagt Sottile.

Donnie steht auf und geht zum Fernseher. Als er sich vorbeugt, um ihn auszuschalten, fangen die Nachrichten an. Heute Abend ist die Hübsche dran. Sie trägt ein rotes Kleid und blutroten Lippenstift. Aber schon ist sie wieder verschwunden, und ein Reporter im Trenchcoat steht an irgendeinem Tatort vor einer blinkenden Ampel. Donnie knipst den Fernseher aus.

Er tritt an das Fenster hinter dem Fernseher und zieht die Gardine auf. Wenn's nach ihm ginge, hätte er keine Gardinen. Er hätte Rollos oder überhaupt nichts. Die Gardinen sind dünn, wie aus Papier, seine Mutter hat sie genäht. Deshalb nimmt er sie nicht ab, außerdem lohnt es nicht die Mühe.

Er blickt auf den Schulhof auf der anderen Straßenseite. Die Straßenlampe neben dem Basketballkorb wirft einen Lichtkegel auf den Asphalt, auf den etwas mit Kreide gekritzelt ist. Das Ganze erinnert an ein trauriges Gemälde, denkt er. Die Dunkelheit um den Lichtkreis, der gebrochene Ring des Korbs, die Stille.

In dem Moment sieht er, wie die kleine Antonina Divino aus der Dunkelheit tritt. Na ja, klein war mal. Sie wohnt mit ihrem Vater Sonny und ihrer Mutter Josephine um die Ecke. Früher hat Donnie sie oft gesehen, wenn sie auf ihrem Rad um den Block gekurvt ist. Er hat sie mit ihrem Hula-Hoop-Reifen auf dem Schulhof oder mit ihren Freundinnen Himmel und Hölle spielen gesehen. Süßer Fratz. Ein Energiebündel. Inzwischen dürfte sie vierzehn oder fünfzehn sein, und sie hat nichts an außer einem weißen Bustier und pinken Shorts. Lacht. Ihre braunen Haare fallen ihr bis über die Schultern. Er traut seinen Augen nicht. Sie muss Drogen genommen haben. Beinahe hätte er Sottile und Pags gerufen.

In dem Moment tritt Mikey Baldini aus dem Schatten und legt seine Arme um Antonina. Mikeys Dad Giuseppe ist bei Big Time Tommy mit fünfundzwanzig Riesen in den Miesen. Wie's der Teufel will, steht morgen ein Besuch bei Giuseppe an. Big Time Tommy hat angeordnet, dass sie ihm eine Kniescheibe zertrümmern, falls er nicht mit der Kohle rüberkommt. Dann sind die Arme dran. Und wenn das nichts hilft, muss er ins Wasser. Am liebsten würde Donnie Schritt eins und zwei überspringen. Giuseppe ist ein Jammerlappen. Man muss nur seinen Jungen anschauen. Ein richtiger Freak. Donnie kennt ihn bloß aus der Ferne. Er ist von seinem ersten Semester in dem Upstate-College zurück, mit diesen Dingern in den Ohren, diesen komischen Stöpseln, und dem tätowierten schwarzen Strich das Kinn runter - was soll der Scheiß? In der Schuluniform von Our Lady of the Narrows mag er ja mal ganz nett ausgesehen haben, aber jetzt ist er völlig versifft. Die Haare sehen aus wie ein festgewachsener Wischmopp. Der Hoodie ist speckig. Und so einer hat was mit der kleinen Antonina? Außerdem ist sie gar nicht alt genug.

»Was ist los?«, fragt Sottile, als Donnie in das leere Zimmer auf der Rückseite des Hauses marschiert. Ohne eine Antwort schnappt sich Donnie den Baseballschläger, den er hinter der Kommode deponiert hat.

»Was ist denn da draußen?«, fragt Pags.

»Herrgott noch mal.« Sottile kämpft sich hoch. »Und ich wollt mir gemütlich einen ansüffeln.«

»Die kleine Antonina aus der Nachbarschaft«, erklärt Donnie. »Sie ist fünfzehn, wenn's hochkommt. Giuseppe Baldinis Sohn ist bei ihr. Sieht so aus, als würde er sie gleich unter dem Baseballkorb flachlegen.«

»Ja und?«, sagt Sottile.

»Gehen wir«, sagt Pags.

Schon sind sie zur Tür raus, Donnie vorneweg, den Schläger an der Seite, Sottile und Pags einen Schritt hinter ihm. In Formation laufen sie über die Straße und an einem abgestellten Van vorbei zu der Ecke, wo der Haupteingang des Schulhofs liegt.

Donnie wirft einen Blick durch den Maschendrahtzaun. Mikey küsst Antoninas Hals. Seine Hände liegen auf ihren Hüften. Beim Klang ihrer Schritte sieht er auf. Antonina auch.

Die drei Männer treten durch das Tor. Sie befinden sich im dunklen Teil des Schulhofs.

»Wer ist da?«, fragt Antonina.

»Keine Bewegung«, sagt Donnie.

»Was soll der Scheiß?«, sagt Mikey.

Donnie tritt ins Licht, neben ihm Sottile und Pags. »Weg von dem Mädchen. Heb die Hände hoch.«

Mikey macht den Eindruck, als würde er sich jeden Moment in die Hose scheißen, vielleicht hat er ja den Schläger gesehen.

Antonina erkennt Donnie. »Mr. Parascandolo«, sagt sie und verschränkt die Arme über der Brust. »Es ist alles in

Ordnung. Er ist mein Freund.«

»Das soll dein Freund sein?«, sagt Donnie zu ihr. »Wie alt ist er denn, dein Freund? Du bist fünfzehn, oder? Er ist achtzehn oder neunzehn, richtig? Das ist nicht erlaubt.«

»Wer ist das?«, fragte Mikey.

»Du kennst mich nicht?«, fragt Donnie.

»Das sind Cops«, sagt Antonina zu Mikey, und dann zu Donnie: »Lassen Sie ihn bitte in Ruhe. Wir unterhalten uns nur.«

»Hat er dir was gegeben?«, fragt Donnie.

»Gegeben?«

»Drogen?«

»Ich nehm keine Drogen, Mr. P.«

»Du gehst auf die Kearney, oder?«

»Ja.«

»Bringen sie dir das dort bei? Dass du dem erstbesten Freak, der dir übern Weg läuft, einen runterholen sollst? Schau dir die Witzfigur doch an.«

Jetzt erst sieht Donnie Mikeys Gesicht richtig. Die schwarze senkrechte Linie von seiner Unterlippe bis zum Kinn ist von kleinen schwarzen Punkten gesäumt.

»Was soll das überhaupt für ein Tattoo sein?«, fragt er den Jungen.

Mit unsicherer Stimme antwortet Mikey. »Ich war in New Paltz mit ein paar Crust Punks befreundet. Die haben mir das gemacht. Sieht ziemlich fies aus, was?« Er entspannt sich etwas, überlegt, dass der Schläger vielleicht nur Eindruck schinden soll.

»Crust Punk? Was soll 'n das sein?«, fragt Donnie. »Du hast sie ja nicht mehr alle. Ich nenn dich von jetzt an Chin. Und was soll der Schrott in deinen Ohren?«

Mikey zuckt die Achseln und streicht mit dem Daumen über die schwarzen Stöpsel, die seine Ohrläppchen auf die Größe von 50-Cent-Stücken dehnen.

»Er mag's«, sagt Donnie und imitiert dabei die Stimme des Jungen aus der Life-Cereal-Werbung. Pags und Sottile lachen.

Mikey, dieser miese Freak, der so gar nichts mit dem süßen Jungen aus der Frühstücksflockenwerbung gemein hat, holt eine Flasche MD 20/20 aus der Tasche seines Hoodies, schraubt den Verschluss ab und nimmt einen großen Schluck. Einen langen, großen Schluck. Dieser Penner mit seinem Pennerwein lebt, und Gabe ist für alle Zeiten tot, denkt Donnie mit ein paar Bier intus.

Mit dem Schläger in der Hand geht Donnie zu Mikey und reißt ihm die Flasche aus der Hand.

»Wollen Sie was?«, fragt Mikey. »Nur zu. Ich bin gerade in Spendierlaune.«

»Ein kleiner Witzbold«, sagt Donnie über die Schulter zu Pags und Sottile.

»Ja, zum Totlachen«, erwidert Pags.

Donnie sieht auf das Etikett. Rotweingeschmack. Ein paarmal hat er schon MD 20/20 getrunken, aber nur den Orange Jubilee und den Peaches & Cream. In seiner Jugend war's Thunderbird. Er dreht die Kappe ab und nimmt einen großen Schluck. Dann reicht er die Flasche Pags, der sie kurz ansetzt und an Sottile weitergibt, der zögert, den Hals mit seinem Ärmel abwischt und daran nippt, als wäre es Dom Perignon.

»Hast du davon getrunken?«, fragt Donnie Antonina. »Hat er dir von dem Zeug zu trinken gegeben?«

»Nein«, sagt Antonina.

Donnie hält den Schläger quer über die Brust. »Du gibst einer Fünfzehnjährigen Pennerwein?«, fragt er Mikey.

»Fünfzehn?«, sagt Mikey. »Ich dachte, sie ist sechzehn, ich schwör's.«

Sottile gibt Donnie die Flasche zurück. Donnie gluckert den Rest weg, rülpst und wirft die Flasche über seine

Schulter. Die Flasche zerspringt auf dem Asphalt hinter dem Basketballkorb.

Mikey schluckt. Er schwitzt.

»Lass uns gehen«, sagt Antonina.

»Wo ist dein T-Shirt?«, fragt Donnie.

»Da drüben«, sagt sie und deutet ins Dunkle.

»Dann hol's. Oder willst du, dass das ganze Viertel denkt, du wärst eine *puttana*?«

Antonina verschränkt die Arme über der Brust und rennt zum Schulhaus. Donnie sieht ihr nach. In der Dunkelheit ist sie nur ein heller Schatten, der sich bewegt. Sie erreicht einen Türeingang, bückt sich und hebt ihr T-Shirt auf. Rasch zieht sie es über den Kopf und kommt zurück. Das T-Shirt ist pink, und quer über der Brust steht in weißer Schrift ASTROLAND.

»Wissen deine Eltern, wo du bist?«, fragt Donnie Antonina.

Sie schüttelt den Kopf.

»Vielleicht sollte ich rübergehen und mich mit deinem Dad unterhalten. Bestimmt interessiert es ihn, was du hier draußen treibst.«

»Bitte nicht. Bitte tun Sie den Schläger weg. Mikey hat mir nichts getan.«

»Ich mach dir Angst, was? Vielleicht ist es ja ganz gut, wenn dir jemand mal Angst macht.«

»Donnie«, sagt Sottile, »lass sie in Ruhe. Sie ist doch noch ein Kind.«

»Und der?«, sagt Donnie, hebt den Schläger und macht einen Schritt auf Mikey zu. »Er ist schon im College. Mr. Fucking Chin. Eins kann ich euch sagen, durch seine Adern fließt das Blut eines Feiglings.«

Er spricht von Mikeys Vater, diese Lusche, aber er nennt ihn nicht beim Namen. Mikey kennt Donnie nicht, weiß nicht, dass er nebenher für Big Time Tommy arbeitet,

vielleicht weiß er nicht mal, wie tief die Scheiße ist, in der Giuseppe steckt.

»Hören Sie, Mr. Parascandolo«, sagt Antonina ruhig. »Es war meine Idee, mit Mikey hierherzugehen. Ich dachte, um die Zeit ist es auf dem Schulhof dunkel und keiner ist da. Ich bin heimlich von zu Hause weg, um ihn zu treffen. Das war dumm von mir.«

»Das war es«, sagt Donnie. »Sogar sehr dumm.«

»Wir werden's nicht mehr machen. Wir tun, was Sie sagen. Lassen Sie uns bitte gehen.«

»Ja, lass uns gehen«, sagt Sottile. »Hier gibt's nichts mehr zu tun.«

Donnie sieht Pags an. »Was sagst du?«

»Ich find's nicht okay«, erwidert Pags. »Der Wein. Der Schrott in seinen Ohren. Außerdem find ich auch, dass er zu alt für sie ist.«

Donnie macht einen Schritt auf Antonina zu. »So ein Mädchen wie du sollte eigentlich schlauer sein. Du bist jung. Du hast noch genug Zeit, Fehler zu machen. Streng dein Hirn mal ein bisschen an. Nicht alle Cops sind so nett wie wir.«

»Gut, ich merk's mir«, sagt sie.

Donnie richtet seine Aufmerksamkeit wieder auf Mikey. »Du hättest nicht herkommen dürfen, das weißt du, oder?«

Mikey nickt und schwankt leicht. Vielleicht ist er von dem Pennerwein besoffen.

»Hast du mich verstanden?«, fährt Donnie fort. »So ein Mädchen ist nichts für dich. Das weißt du, ja? Sie ist zu jung. Sie kommt aus einem anständigen Elternhaus.«

Erneutes Nicken.

»Das nächste Mal hast du nicht das Glück, von so großzügigen Cops aufgegriffen zu werden. Darauf kannst du einen lassen. Die führen dich in Handschellen ab und buchten dich ein. Ist nämlich Missbrauch, wenn du eine

Fünfzehnjährige fickst.« Donnie hält inne. »Aber vielleicht ist dir das ja egal. Und vielleicht sind dir auch Cops egal. Vielleicht scheißen du und deine ›Crust Punk‹-Kumpel ja auf Cops, hm? Hm? Tut ihr das?« Er spuckt auf den Boden. »Scheißbullen, das denkst du doch gerade, oder?«

Donnie genießt die Angst in Mikeys Augen. Ihm gefällt der Gedanke, dass der Abend für den Penner ganz anders angefangen hat, dass er dachte, er würde bei der Kleinen zum Zug kommen, und jetzt steht er da mit hängendem Schwanz und schießt sich vor Angst fast ein. Donnie fühlt sich prima, so gut wie schon ewig nicht mehr. Pags findet's auch klasse. Es gibt doch nichts Schöneres, als diesen Freaks zu zeigen, wo der Hammer hängt. So wie früher. Nur Sottile wirkt nicht besonders begeistert. Aber so ist er eben. Sottile ist einfach ein bisschen zu nett, ein bisschen zu soft, wobei Donnie das an ihm mag. Manchmal ist es gut, wenn einem ein dicker, gemütlicher Engel auf der Schulter sitzt und einen davon abhält durchzuticken.

»Komm«, sagt Sottile und stupst Donnie in die Rippen. »Wir sind hier fertig.«

Antonina sieht ihn erleichtert an, so als könnte Sottile dafür sorgen, dass sie mit heiler Haut davonkommen.

Donnie denkt, dass das Mädchen es vielleicht doch nicht kapiert hat. »Du wolltest dich von diesem Punk ficken lassen, oder?«, sagt Donnie zu ihr.

Antonina ist schlau genug, auf eine Antwort zu verzichten.

Als Mikey den Mund aufmacht und etwas sagen will, reißt Donnie automatisch den Schläger hoch und lässt ihn seitlich gegen Mikeys Kopf krachen.

Mikey sinkt auf die Knie, eine Hand auf sein Ohr gepresst, die Finger über der Schläfe, die andere Hand auf den Asphalt gestützt, um nicht umzukippen. Blut sickert in seine Haare. Donnie hat ihn voll erwischt.

»Herrgott«, sagt Sottile.

Antonina geht zu Mikey und legt ihm die Hand auf den Rücken. Donnie sieht sie an. Sie bringt kein Wort heraus, aber ihre Miene spricht Bände. In ihren Augen stehen Angst und Bedauern.

»Alles in Ordnung?«, fragt sie Mikey schließlich.

»Lass dir das eine Lehre sein«, sagt Donnie zu Mikey. »Darüber, was du nicht tun sollst. Wie du nicht sein sollst. Komm in die Spur, bevor's zu spät ist.«

»Das war scheiße, Donnie«, sagt Sottile.

»Mann, du bist eine echte Heulsuse, weißt du das?«, fährt Donnie Sottile an.

»Mikey, alles in Ordnung?«, fragt Antonina wieder.

Mikey ist immer noch auf den Knien und stöhnt. Kneift die Augen zusammen.

»Er wird's überleben«, sagt Donnie. Er dreht sich um und marschiert vom Schulhof, Pags und Sottile stolpern hinter ihm her. Antonina beugt sich über Mikey. »Gehen wir ins Wrong Number«, sagt Donnie zu Pags und Sottile.

»Unbedingt«, erwidert Pags und lacht. »Das war echt schön anzuschauen, wie du Minigolf mit seiner Murmel gespielt hast, Donnie. Vielleicht hilft's ja.«

»So ein Pack«, sagt Donnie und denkt an Mikeys Gesichtstattoo, seine ausgeleierte Ohrläppchen, seinen speckigen Hoodie, seine Crust-Punk-Kumpel oder wie sie heißen, und an seine Hände auf der kleinen Antonina Divino. Es wird schlimm enden mit ihnen, das kann er jetzt schon sagen. »Ich könnt jetzt ein paar Zigtausend Bier vertragen.«

Das Blue Sticks, wo sie auch manchmal hingehen, ist ein Cop-Treffpunkt, während das Wrong Number eine stinknormale Nachbarschaftskneipe ist. Dort hat Donnie Suzy kennengelernt. Seit Gabe gestorben und Donna

ausgezogen ist, verbringt er immer mehr Zeit im Wrong Number. Es ist nur ein paar Querstraßen von seinem Haus entfernt.

Dort angekommen, stolzieren er, Pags und Sottile mit einem triumphierenden Ausdruck im Gesicht hinein, so als hätten sie gerade ein Softballmatch haushoch gewonnen. Donnie stellt den Schläger wie einen Regenschirm in der Ecke ab.

Auf einem Barhocker neben der Kasse lümmelt Maddie, die Barfrau, wie immer eine Fluppe im Mund. Sie ist drahtig, hat eine Wollmütze über die grauen Haare gestülpt, obwohl es nicht kalt ist, und trinkt Gin aus einer leeren Olivendose. In der Brusttasche ihres Bowlingshirts steckt eine Packung Pall Mall ohne. Drei alte Säufer sitzen vor ihrem Bier am Tresen. Bis auf die Neon-Bierreklame und die trüben Funzeln, die in losen Fassungen von der Decke baumeln, ist es dunkel. Im Fernsehen laufen Nachrichten, eine weiße Linie zittert über den Bildschirm. Mehr als das Brabbeln der Reporter ist nicht zu hören.

»Was habt ihr Trottel angestellt, eine Katze aus dem Baum gerettet?«, fragt Maddie und grinst mit der Zigarette im Mundwinkel.

»Das machen Feuerwehrmänner«, sagt Pags.

»Wir haben einen Anfänger-Benimmkurs gegeben«, sagt Donnie und schiebt sich an den Tresen. »Gib uns drei Bud und drei Jack.«

Pags und Sottile lassen sich auf den Barhockern links und rechts von ihm nieder.

Im Schneckentempo holt Maddie das Bier und stellt es vor sie, dann gießt sie Whiskey in drei Gläser. Die waren vorm Spülen bestimmt sauberer, denkt Donnie.

Er hebt sein Whiskeyglas und wartet, bis Pags und Sottile so weit sind. »Chin-chin«, sagt er, stößt mit ihnen an

und kippt den Whiskey. Dann stürzt er das halbe Bier hinterher.

Pags und Sottile lassen sich mit ihrem Whiskey Zeit.

»Gehört, ihr beiden?«, sagt Donnie. »Chin-chin, zu Ehren unseres neuen Freundes Chin.«

»Glaubst du, das Tattoo hat irgendwas mit Sex zu tun?«, fragt Pags.

»Hä?«, sagt Donnie. »Was soll das mit Sex zu tun haben?«

»Weiß nicht. Vielleicht was Magisches. Er treibt sich doch upstate mit Hippies rum. Vielleicht ficken sie da im Wald ja Ziegen?«

Donnie lacht und schiebt sich auf seinen Barhocker. »Das sind doch nur versoffene Arschlöcher, die sich abschießen und beim Aufwachen feststellen, dass sie wie Frankensteins Monster aussehen. Wie soll man mit so einer Bremsspur am Kinn jemals einen Job kriegen?«

»Und erst die Ohren. Wenn du dir solche Riesendinger reinbohrst, sind die doch für alle Zeiten hinüber.«

»Vielleicht lässt er sich ja ins Ohr ficken«, sagt Donnie.

Sie lachen.

»Du hättest ihm den Schläger nicht drüberziehen müssen«, sagt Sottile.

»Dein ewiges Genörgel geht mir langsam auf den Keks«, sagt Donnie und grinst ihn an. »Außerdem ist es nur eine Frage der Zeit, bis der Junge dort endet, wo sein Vater geendet hat. Apropos, sieh das von vorhin einfach als Aufwärmübung für Giuseppe morgen.«

Donnie gibt Maddie einen Wink, damit sie die Gläser wieder auffüllt. Sie kommt mit der Flasche Jack Daniel's. Donnie wirft zwei Zwanziger auf den Tresen. Maddie gießt ein, nimmt das Geld für die zwei Runden und stapelt die Rausgeldmünzen vor ihm auf. Donnie mag den Anblick von Geld auf dem Tresen. Sein Onkel Pencil Pat – dürr wie ein

Zaunpfahl und immer schick - hat das in seiner Stammkneipe, dem Cockroach Inn, so gemacht. Hat ein paar Scheine auf den Tresen gelegt und es dem Barman überlassen, das Geld für seine Drinks wegzunehmen. Wenn Donnie das macht, hat er immer das Gefühl, Oberwasser zu haben.

»Chin-chin«, sagt er wieder und kippt das zweite Glas. Pags und Sottile tun es ihm nach.

Im Fernsehen laufen nach wie vor die WPIX-Nachrichten. Das Logo des Senders breitet sich auf dem Bildschirm aus. Donnie starrt gebannt darauf, zwei Einsen, die wie die Twin Towers aussehen, drum rum ein Kreis. Richtig hypnotisch. Wahrscheinlich ist das Absicht. Vielleicht geht es im Fernsehen nur darum. Hypnotisieren.

Auch Pags und Sottile schauen jetzt auf den Fernseher und schlürfen an ihrem Bier.

Eine Werbung für die Fitnessstudios von Lucille Roberts. Elasthanschnepfen beim Hüpfen. Dann wird ein Alter mit alberner Brille eingeblendet, der Frühstücksflocken in eine Schüssel schüttet und etwas sagt, das Donnie nicht versteht. Werbung für Total Cereal.

Donnie weiß nicht mal, wie viel Uhr es ist. Elf vielleicht. Im Wrong Number hängt netterweise keine Uhr. Maddie sperrt irgendwann zu, an manchen Abenden auch gar nicht. Einige der Gäste schlafen dann am Tresen oder in einer der Sitznischen, oder sie trinken einfach die Nacht durch. Vielleicht wird das so eine Nacht für ihn, Pags und Sottile. Morgen haben sie keinen Dienst. Das Einzige, was sie vorhaben, ist die Sache mit Giuseppe für Big Time Tommy.

Cheers fängt an. Also ist es elf. Noch früh. Donnie legt den Kopf in den Nacken und schaut ein paar Minuten lang zu. Kirstie Alley mag er.

»Von mir aus bräuchten sie nichts als diese Lucille-Roberts-Werbung zeigen«, sagt Sottile. »Die könnte ich mein ganzes Leben lang anschauen. Besonders die eine Braut auf dem Hometrainer.«

»Eines Tages zeigen sie im normalen Fernsehen Pornos«, sagt Page. »Wartet's nur ab.«

»Ich nehm Rebecca«, sagt Donnie.

»Wen?«, fragt Sottile.

Donna deutet auf den Fernseher. Kirstie Alley steht in einem blauen Kleid und mit offenen langen Haaren am Fuß einer Treppe und macht Sam Malone wegen irgendwas die Hölle heiß.

»Ich bin eher für Diane«, sagt Sottile.

»Was sonst.«

Mehr Whiskey, gefolgt von einer weiteren Runde Bier. Langsam nimmt der Abend Gestalt an. Donnie fühlt sich locker, entspannt.

Bis der dritte Whiskey ihn auf eine Idee bringt.

»Wir sollten ihn uns gleich vornehmen«, sagt Donnie.

»Wen?«, fragt Pags.

»Kannst du nicht einfach mal die Füße stillhalten?«, sagt Sottile.

»Ich trinke.«

Donnie senkt die Stimme, obwohl Maddie sie sowieso nicht hören kann, ganz zu schweigen davon, dass sie ihr Gequatsche interessieren würde. »Wir sollten uns Giuseppe jetzt gleich vornehmen. Zwei zu eins, dass er mit Pete Wang im Hinterzimmer von Augie's Karten spielt.«

»Glaubst du?«, fragt Pags.

»Bei seiner Frau zu Hause ist er garantiert nicht. Dafür ist es noch zu früh. Beim Wetten ist er auch nicht, wenn er bei Big Time Tommy in den Miesen ist. Wo sonst soll er also sein? Du warst letzte Woche dabei, als wir uns an seine

Fersen geheftet haben. Glaub mir. Er spielt mit Pete Wang Karten.«

»Warum sollten sie ihn mitspielen lassen, wenn er keine Kohle hat?«, fragt Sottile.

»Immer du mit deinen blöden Fragen.« Donnie gluckert sein drittes Bier und den Rest von Pags' Bier weg. Dann schiebt er die übrigen Münzen an den Rand des Tresens. Ein schönes Trinkgeld für die gute alte Maddie mit ihrem Olivendosen-Gin und ihren Filterlosen. Er steht auf und führt den Trupp aus dem Wrong Number. Beim Hinausgehen schnappt er sich seinen Schläger.

Den ganzen Weg schimpft Sottile, er habe gerade angefangen, sich warmzutrinken, und dass sie ihre Energie lieber darauf verwenden sollten, ein paar Bordsteinschwalben in Coney aufzureißen.

Das Augie's liegt ein paar Querstraßen weiter. Es ist eine Eckkneipe mit einem Hinterzimmer, in dem der Besitzer Pete Wang an mehreren Abenden die Woche Kartenspiele organisiert. Donnie hat keine Ahnung von so was. Sie könnten alles Mögliche spielen, Poker, Blackjack, Mau-Mau.

Aber Sottile hat recht mit seiner Frage. Warum sollten sie Giuseppe mitspielen lassen, wenn er pleite ist?

Trotzdem setzt Donnie darauf, dass Giuseppe im Augie's ist. Diese kranken Arschlöcher schaffen es immer, sich reinzuzecken. Donnie hat das oft genug mitgekriegt, sowohl bei seiner Arbeit bei der Polizei als auch bei der für Big Time Tommy. Wenn man für die Bahn aufs Abstellgleis zahlen müsste, dann würden die übers Drehkreuz springen. Wie sein alter Herr gerne gesagt hat: *A chi vuole, non mancano modi*. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Giuseppe's Frau, sie heißt Rosemarie, sitzt wahrscheinlich zu Hause am Küchentisch und betet mit gesenktem Kopf den Rosenkranz. Ihr nichtsnutziger Ehemann verspielt

derweil alles, was sie haben, während ihr versiffter Sohn versucht, ein Mädchen flachzulegen, das wahrscheinlich gerade erst aus seinem Trainings-BH rausgewachsen ist.

Das Augie's liegt dunkel da, als sie dort eintreffen, aber das heißt nichts. Sie lehnen sich gegen die Mauer des Friseurladens an der Ecke gegenüber.

»Was machen wir jetzt?«, fragt Sottile. »Rumstehen und warten? Oder reinstürmen?«

Donnie klopft mit dem Schläger auf den Gehweg. »Ich muss nachdenken.«

Letztlich beschließen sie zu warten. Sottile ist genervt und sagt, sie hätten wenigstens so schlau sein sollen, eine Flasche Jack mitzunehmen. Donnies Plan ist, sich Giuseppe zu schnappen, sobald er aus dem Augie's tritt, ihn nach Hause zu schleifen, in den Kofferraum seines Ford Tempo zu verfrachten und zur Marine Parkway Bridge zu bringen. Kniescheiben zertrümmern ist doch albern. Ihn gleich ins Wasser werfen findet Donnie besser. Dann sind sie diese Nervensäge ein für alle Mal los. Und geben seinem versifften Sohn Mikey mit einem toten Daddy und einem Berg Schulden was zu denken. Er will jemandem was wegnehmen, so wie ihm Gabe weggenommen wurde.

»Das ist Schwachsinn«, sagt Sottile.

»Geh heim«, sagt Donnie. »Nimm deinen Tampon raus und gönn dir deinen Schönheitsschlaf.«

Pags wiehert los.

»Sehr lustig«, sagt Sottile.

Es dauert eine halbe Stunde, bis Giuseppe aus der Seitentür des Augie's rausstolpert, die Kappe in der Hand, die Schultern gebeugt. Es ist die Haltung der Dauerlusche. Wahrscheinlich zündet der Trottel am Schrein der heiligen Maria der Dauerluschen regelmäßig eine Kerze an. Er hat Bartstoppeln und dunkle Ringe unter den Augen. Im echten

Leben ist der Mann Mathelehrer - geht er etwa so zum Unterrichten in die Schule?

»Seht ihr?«, sagt Donnie. »Ich hab den sechsten Sinn.«

»Und jetzt?«, fragt Pags. »Gehen wir aufs Ganze?«

»Folgt mir.«

Donnie hebt den Schläger und läuft auf Giuseppe zu. Pags und Sottile wanken hinterher. Aus dem Klang ihrer Schritte hört Donnie den Whiskey raus.

Giuseppe sieht sie kommen und sinkt auf die Knie, die Kappe gegen die Brust gepresst, im Gesicht nackte Angst. Er weiß sofort, wer sie sind. Er hat sie in letzter Zeit oft gesehen.

»Sagen Sie Big Time Tommy, dass ich in zwei Wochen zahle«, ruft er. »Zwei Wochen, mehr brauch ich nicht!«

Als Donnie vor ihm steht, streckt er den Schläger aus und berührt damit sanft Giuseppe's Nasenspitze. Die Lusche hat einen Riesenzinken. Das wusste Donnie schon, aber aus der Nähe wirkt er noch größer, noch krummer, einfach noch mehr. Giuseppe schließt die Augen und lässt die Kappe auf den Boden fallen.

»In zwei Wochen kratzt du fünfundzwanzigtausend zusammen?«, fragt Donnie.

Sottile sieht sich um, blickt die Straße rauf und runter, auf die Scherengitter der Ladenschaufenster, späht in die Schatten auf der Suche nach Gesichtern. Es passt ihm nicht, dass sie sich den Mann auf offener Straße vorknöpfen, und vielleicht hat er recht.

»Steh auf«, sagt Donnie zu Giuseppe.

Sie gehen die paar Blocks zu Donnies Haus. Den ganzen Weg über stupst Donnie Giuseppe mit dem Schläger in den Rücken. Zwei Leuten begegnen sie, einem jüngeren Mann mit Kopfhörer und einem älteren um die fünfzig, der halb besoffen wirkt. Beide würdigen sie oder den Schläger keines Blickes. Giuseppe will sich aus dieser Situation